

ABGEGUCKT BEI...

Jürgen Messer, der Studis vor Prüfungen coacht



Weiche Knie vor einer Prüfung kennt fast jeder, aber etliche Studenten scheitern an ihrer Angst. Jürgen Messer, Leiter der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks Mannheim, hilft. Acht bis zehn Wochen vor einer Prüfung begleitet er Studenten individuell.

FTD Immer mehr Studenten leiden unter Prüfungsangst. Ist das Studium härter geworden?

Jürgen Messer Das liegt an den kürzeren Bachelorstudiengängen. Der Stoff aus dem Diplomstudium wurde nicht abgespeckt, sondern nur verdichtet. Das sorgt für mehr Zeit- und Erfolgsdruck.

FTD Wie helfen Sie den Studenten?

Messer Prüfungsangst ist nicht gleich Prüfungsangst. Es gibt Menschen, die schon in der Vorbereitung blockiert sind. Denen helfen Lerntechniken und Zeitmanagement. Bei anderen wirkt sich die Angst körperlich aus, als Schwitzen oder Zittern. Denen rate ich zu Entspannungstechniken oder Sport.

FTD Was raten Sie für den Tag davor?

Messer Nichts Neues mehr lernen. Und: Es bringt nichts, unbedingt sieben, acht Stunden schlafen zu wollen. Zwischen Schlaf und Erfolg besteht kein Zusammenhang.

FTD Können Sie den Erfolg messen?

FTD Wir erfassen die Prüfungsangst der Studenten mit einem Vorher-nachher-Fragebogen. Bei 95 Prozent verringert sich die Angst, 85 Prozent bestehen ihre Prüfungen. Viele mit guten Noten.

INTERVIEW: ANNE GEMEINHOLZER

NACHRICHTEN

Vietnamesisch-Deutsche Universität startet

In Ho-Chi-Minh-Stadt, ehemals Saigon, eröffnet heute die Vietnamesisch-Deutsche Universität. Sie wird mit 6 Mio. € vom Bund und 2 Mio. € vom Land Hessen finanziert. Unis anderer Bundesländer beteiligen sich mit Studiengängen. Vietnam steuert Grundstück und Gebäude bei. Im Winter beginnt für die ersten 70 Studenten ein Vorbereitungslehre. Nächstes Jahr starten die Fächer Elektrotechnik und Ingenieurwesen. Die vietnamesische Regierung plant langfristig mit bis zu 5000 Studenten. **FTD**

400-Mio.-Dollar-Spende für Harvard und MIT

Eli Broad, einer der reichsten US-Bürger, spendet dem Broad Institute in Cambridge 400 Mio. \$ (283 Mio. €). Der Forschungsverbund der Uni Harvard und des Massachusetts Institute of Technology (MIT) verdankt dem ehemaligen Immobilienunternehmer schon seine Gründung: 2004 spendete er 200 Mio. \$ für den Start des Genomforschungszentrums. **FTD**

Deutsche Unis im Netz weit abgeschlagen

Deutschland belegt im weltweiten Webranking der Universitäten Platz acht. Das spanische Forschungsministerium hat 16000 Uniwebseiten aus 20 Ländern ausgewertet und eine Rangliste nach Umfang und Qualität der Seiten erstellt. Besonders intensiv und professionell befassen sich danach die angelsächsischen Länder mit dem Internet. Die USA, Kanada und Großbritannien liegen vorn. **FTD**

MONTAG	FORSCHEN & ENTWICKELN
DIENSTAG	RECHT & STEUERN
▶ MITTWOCH	BILDUNG
DONNERSTAG	GESUNDHEITSWIRTSCHAFT
FREITAG	WIRTSCHAFTSBÜCHER

VON MARION SCHMIDT, BOSTON

Es sind manchmal Kleinigkeiten, die darüber entscheiden, wo jemand leben und forschen möchte. Eine Tür zum Beispiel. In seinem Department an der Uni Yale steht die Tür zum Chef fast immer offen, sagt der Biochemiker Andreas Gasser. Wenn sein Chef ihm etwas Unangenehmes mitteilen will, sagt er: „I would like to share some information with you.“ In Deutschland gab es eine Dienstanweisung.

Seit eineinhalb Jahren forscht Gasser an der amerikanischen Spitzenuniversität Yale in der Neurologie. Er ist ein sogenannter Postdoc. Am Uniklinikum in Hamburg hat er promoviert und macht jetzt wissenschaftlich Karriere. Und es sind solche Kleinigkeiten, die den 32-Jährigen bislang davon abhalten, nach Deutschland zurückzukehren. Obwohl sein Heimatgefühl stark ist, wie er sagt.

Deshalb ist Andreas Gasser an diesem Septembermorgen nach Boston ins Deutsche Generalkonsulat gefahren. Er will sich nach Deutschland zurücklocken lassen.

Die German Scholars Organization (GSO) hat einen Workshop mit dem Titel „Fit for Germany“ organisiert. Seit fünf Jahren versucht die GSO, deutsche Wissenschaftler in Nordamerika stärker miteinander zu vernetzen, über den deutschen Arbeitsmarkt zu informieren sowie Stellen an deutschen Hochschulen und in Unternehmen zu vermitteln. Aus dem „brain drain“, dem Wegzug kluger Köpfe, soll ein „brain gain“ werden.

Eine schwierige Aufgabe, aber sie ist leichter geworden, sagt Stephanie Böcker. Sie koordiniert bei der GSO die Kontakte zur Wirtschaft. „Das Interesse an Forschungsstellen in der Industrie ist gewachsen“, sagt sie. Und auch an den Hochschulen bewegt sich gerade viel. Die Exzellenzinitiative, mit der Bund und Länder 1,9 Mrd. € an neun Eliteuniversitäten, diverse Exzellenzcluster und Graduiertenschulen verteilen, sorgt für Aufbruchstimmung. „Alles ändert sich mit enormem Tempo“, sagt Hubert Detmer vom Deutschen Hochschulverband, der Vertretung der deutschen Universitätsprofessoren. „Das System lebt.“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) rechnet allein durch die Exzellenzinitiative mit gut 4000 neuen Stellen an Unis und Forschungseinrichtungen. Es gibt viele neue Forscherprogramme, mit denen Nachwuchsgruppen aufgebaut und Professoren finanziert werden können. Bis zum Jahr 2015 müssen zudem 15 000 Professuren neu besetzt wer-

Deutschland lässt grüßen

Frei verhandelbare Gehälter, ein Job für die Ehefrau, ein sicherer Schulweg für die Kinder. Deutsche Unis und Unternehmen versuchen, Wissenschaftler aus den USA zurückzulocken – und tun sich dabei schwer

den. „Das ist ein historisches Moment, eine Riesenchance“, sagt Detmer. Die Hochschulen konkurrieren um guten Nachwuchs, sie bieten Dual-Career-Programme, um auch für Partner gute Jobs zu finden, selbst die Gehälter sind mittlerweile frei verhandelbar, wenn auch nicht immer und überall.

Andreas Gasser hat von den Veränderungen gehört, aber er glaubt nicht so recht daran. Er möchte mehr wissen. Über die Arbeitsbedingungen in den Laboren, in der Industrie. Und über das neue Deutschland, das sich nicht mehr hinter Türen und Dienstanweisungen versteckt.

Doch das Deutschland, das sich hier in der Bibliothek des Generalkonsulats zeigt, ist nicht gerade verlockend. An der Wand hängen Fotos von schneebedeckten Alpen und der Hamburger Speicherstadt, aber sie sind hinter verspiegeltem Glas kaum zu erkennen. Im Rücken stehen Regalmeter mit Rechtsverordnungen.

Rund 5000 deutsche Wissenschaftler arbeiten nach Angaben des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in den USA. Die überwiegende Mehrheit von ih-

Come back!

Heiß umworben Deutsche Universitäten und Unternehmen werben inzwischen intensiv um deutsche Forscher im Ausland. Das German Academic International Network (GAIN), eine Initiative von Forschungsgesellschaften und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, veranstaltet einmal im Jahr ein Treffen in den USA, um deutsche Wissenschaftler zur Rückkehr zu ermuntern. In diesem Rahmen fand auch der Workshop „Fit for Germany“ statt.

Gut bezahlt Deutsche Rückkehrer können sich auf verschiedene Stipendienprogramme bewerben, ein wichtiger Geldgeber ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Das Heisenberg-Programm soll Wissenschaftler auf Leitungspositionen vorbereiten. Sie werden mit 4000 € im Monat unterstützt. Das Emmy-Noether-Programm ermöglicht Nachwuchswissenschaftlern, in Deutschland eine eigene Forschungsgruppe aufzubauen. 2007 investierte die DFG 35,4 Mio. € in dieses Programm.

Good old Germany zieht alle Trümpfe: Neben deutschem Brot und Bier warten auch bessere Arbeitsbedingungen auf die Rückkehrer



„Hier geht was“

Erste Befunde zur Exzellenzinitiative zeigen: Die bisher so behägigen deutschen Unis werben nun weltweit um Spitzenforscher – mit Erfolg

VON KARIN PRUMMER, HAMBURG

Ein hochrangiger Wissenschaftler kündigt seine Stelle an der Eliteuniversität Berkeley, weil er lieber an einer deutschen Uni arbeiten will – und bringt auch gleich sein ganzes Forschungsteam mit. „Dass so etwas wirklich passiert, hat kaum einer geglaubt“, sagt Oliver Baron. Er ist Geschäftsführer des Exzellenzclusters für Protein-forschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Der Hochschule ist es gelungen, den renommierten Chemiker Dirk Trauner und seine Arbeitsgruppe aus den USA abzuwerben. Seit August forschen sie in München.

Seit Beginn der Exzellenzinitiative im Herbst 2006 haben deutsche Eliteunis und Exzellenzcluster etliche profilierte Professoren ins Land geholt. Erst durch die Finanzspritze können die Unis in der internationalen Konkurrenz bestehen. 1,9 Mrd. € werden im Rahmen des Wettbewerbs von Bund und Län-

dern verteilt. Zudem ist das Renommee deutscher Unis enorm gestiegen, die neun Exzellenzcluster sind auch in den USA bekannt.

„Hier geht was, endlich sind wir konkurrenzfähig“, sagt Baron. Allein an der LMU wurden fünf neue Lehrstühle mit mehreren Mitarbeitern geschaffen. Weitere Berufungsverhandlungen laufen. „Da kommen noch einige Hammer“, kündigt Baron an.

Die Exzellenzinitiative, die neben den Eliteunis 39 Graduiertenschulen und 37 Exzellenzcluster fördert, habe eine „enorme Mobilisierung“ ausgelöst, sagt Stefan Hornbostel vom Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (IFQ) in Bonn. Er evaluiert die Ergebnisse des Wettbewerbs im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Die ersten Befunde sind positiv: 4000 Stellen für Wissenschaftler werden neu geschaffen. Rund 1600 davon sind schon besetzt. 74 Prozent mit Doktoranden, 26 Prozent mit Postdocs

und Professoren. Jede fünfte Stelle wurde an einen Bewerber aus dem Ausland vergeben, bei den Professuren und Postdocs liegen die USA als Herkunftsland ganz vorn.

Die Förderung habe wie eine Initialzündung gewirkt, sagt Hornbostel, auch bei Unis, die den Elitestatus nicht bekommen haben. Die Hochschulen haben begonnen, aktiv Personal zu rekrutieren.

So verschickte Dietmar Schmitz, Koordinator des Exzellenzclusters für Neurowissenschaften an der Charité-Universitätsmedizin in Berlin, über 400 Briefe. Wochenlang hing er am Telefon, um Spitzenforscher persönlich anzusprechen. Insgesamt werden mit den 40 Mio. €, die das Forschungszentrum aus dem Exzellenzwettbewerb erhält, 15 Professuren geschaffen. Von 300 Bewerbern wählte man die 50 vielversprechendsten aus. Schmitz bat sie

nach Berlin. Nicht zum klassischen „Vorsingen“, in dem ein Bewerber als „Bittsteller“ auftreten muss, wie er betont. Die Charité veranstaltete ein wissenschaftliches Symposium, die Experten diskutierten auf hohem Niveau. Damit habe sich die Uni als Arbeitsplatz präsentiert. „Wir bewerben uns um die Besten.“

Im November wird der erste Professor seinen Dienst antreten. Er ist Engländer und arbeitete bisher in den USA. Um auf dem internationalen Markt eine Chance zu haben, muss eine Berufung auch mal schneller gehen: 18 Monate dauerte sie vorher im Schnitt, jetzt nicht einmal mehr halb so lang. Die Verhandlungen über Gehalt und Ausstattung laufen in Berlin jetzt parallel zur Gremienarbeit. In München vergingen sogar nur vier Monate von der Idee, das Team aus Berkeley zu holen, bis zur Unterschrift.

nen will, wie auch Gasser, wieder zurück. Aber nicht um jeden Preis. Es gab gute Gründe, warum sie ihre Heimat verlassen haben, um ins gelobte Land der Wissenschaft zu gehen: Bürokratie, Hierarchie, Abhängigkeiten, Lehrverpflichtungen oder die Materialbeschaffung. „Wenn ich dringend Antikörper für ein Experiment brauche, besorgt mir die die Sekretärin über Nacht“, sagt Gasser. In Deutschland musste er drei Durchschläge machen und drei Wochen warten. Die USA seien auch „kein Paradies“, sagt der Biochemiker, „aber vieles ist flexibler, risikofreudiger, internationaler. Es gibt mehr Motivation, aber auch mehr Druck.“

Viele der deutschen Nachwuchswissenschaftler forschen an Spitzenuniversitäten wie Harvard, Yale oder dem MIT. Sie sind selbstbewusst, anspruchsvoll. Es ist nicht einfach, sie zurückzugewinnen.

Manfred Hund versucht es trotzdem. Er ist bei dem Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim zuständig für das Personal und Hochschulmarketing. Er will Postdocs nach Schwaben locken: „Wir forschen aus Biberach für die Welt.“ Sein Unternehmen sei anders, modern: „Sie brauchen morgens nicht einstecken, abends nicht ausstecken“, sagt er. Das empfinden die Teilnehmer offenbar nicht als besonders innovativ. Einige rollen mit den Augen. „Wir haben Vertrauensarbeitszeit. Auch die sozialen Leistungen lassen sich sehen.“ Betriebliche Altersvorsorge, Gesundheits-Check-up, Kinderbetreuung, „20 Plätze in Biberach“, ruft Hund. „Wie viele Mitarbeiter haben Sie an dem Standort?“, fragt ein Teilnehmer. Über 3000, muss Hund etwas kleinlaut zugeben. Dann zieht er seinen Trümpf: den Gehaltsrahmen, Band 1 bis 6, Einstieg mit 62 000 €, in Einzelfällen bis 133 000 €, je nach Qualifikation und Spezialisierung. Da horchen die jungen Wissenschaftler auf.

Und doch, letztlich werden es wieder Kleinigkeiten sein, die darüber entscheiden, wo die Postdocs in zwei, vier oder sechs Jahren leben und forschen werden. In einem Land wie den USA, in dem es vielerorts weder öffentlichen Nahverkehr noch Vollkornbrot gibt und in dem selbst in manchem Tophotel das Frühstück auf Styroporellern serviert wird, wächst auch für Andreas Gasser die Sehnsucht nach Deutschland. „Wenn es die weichen Faktoren nicht gäbe“, sagt Stephanie Böcker von der GSO, „wäre es noch schwerer, die Leute nach Deutschland zurückzuholen.“

WWW.FTD.DE/BILDUNG
Mehr zu internationalen Unis

„Endlich sind wir konkurrenzfähig“

Oliver Baron, LMU München